Levente Szücs, 1989 in Miskolc (Ungarn) geboren, aufgewachsen in Deutschland, ist seit 2015 Meisterschüler von Herbert Brandl an der Kunstakademie in Düsseldorf. Bis einschließlich Samstag, 2. April 2022 ist der Künstler mit seinen Werken, die formal zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion changieren, in einer Gruppenausstellung mit Jari Genser und Lavinia Lanner in der Galerie 422 in Gmunden zu sehen. Im Zuge der Vorbereitung zur Ausstellung hat er mit Marlene Poeckh von der Entstehung seiner Arbeiten und über Stilfindung als junger Künstler bis hin zum Umgang mit unvollendeten Werken gesprochen.

MP: Wie würdest du einer Person deine Arbeit beschreiben, die mit deinen Werken noch nicht vertraut ist?

LS: Ich sehe meine Arbeiten als Einheit, die sich aus Gegensätzen, wie beispielsweise Naturalismus und Abstraktion, Idee und Zufall, Bewusstes und Unbewusstes bilden. Ich lasse mir die Freiheit alles ins Bild zu bringen, was grundlegend eigentlich komplementär ist. Diesem Gedanken folgend tragen alle meine Arbeiten den Titel „Augmented Nature“. In vielen meiner Werke ist keine komplette Szenerie der Natur zu sehen. Es gibt immer wieder Lücken und dort ist Platz für das scheinbar zufällig Abstrakte, das sich oberhalb und unterhalb der naturalistischen Ebene befindet und die Lücken füllt. Ich finde diese zufällig entstandenen „Freiräume“, die mir bei der Fotoübertragung auf die Holzplatte passieren, schön und auch wichtig für meine Arbeit.

„Jedes Bild hat seine eigene Geschichte und für jeden, der es betrachtet wieder eine eigene. Deswegen ist die Abstraktion auch so wichtig für mich, denn sie gibt Freiheit das zu sehen, was man mag.“

MP: Kannst du uns einen kleinen Einblick in deinen Schaffensprozess geben?

LS: Es gibt so gesehen keine Rezeptur für meine Werke. Bei den in der Ausstellung befindlichen Arbeiten beginne ich mit einer Schicht zu malen und im nächsten Schritt übertrage ich ein Fragment eines Fotos mit Hilfe eines Malmittels auf den Bildkörper. Dann male ich weiter. Die Wahl der Farbe ist intuitiv. Ich wiederhole den Prozess so lange bis ein Geflecht zwischen Malerei und Fotografie entstanden ist. Ich arbeite immer gleichzeitig an mehreren Werken. Manche sind schnell finalisiert, andere stehen nach 1 ½ Jahren noch halbfertig im Atelier. Die falsche Farbe oder eine falsche Bewegung und ein Bild ist zerstört. Aus diesem Grund arbeite ich erst weiter, wenn ich mir sicher bin, wie ich das Werk fertigstellen werde – oftmals ein langer Prozess.

MP: Du hast mir erzählt, dass du deine Bildkörper selbst baust. Gibt es dafür einen bestimmten Grund?

LS: Ich habe Spaß daran und sehe es als Gegenpol zu meiner künstlerischen Arbeit. Beim Bauen der Bildkörper bekomme ich meinen Kopf frei. Zudem liebe ich das Arbeiten mit Werkzeugen. Ich habe den Anspruch, dass meine Arbeiten in der Handhabung leicht und stabil zugleich sind. Daher verwende ich für die Platte Pappelholz und für den Rahmen Fichte. Für mich ist es wichtig, heimische Holzsorten zu verwenden.

MP: Wie hast du zu deinem Stil gefunden?

LS: Ganz am Anfang habe ich nur naturalistisch gemalt. Auf Anraten meines Dozenten, alternative Ausdrucksweisen auszuprobieren, habe ich begonnen, mich in eine abstrakte Richtung zu entwickeln. Ich habe schnell gemerkt, dass mir immer noch ein Element – eine Ebene gefehlt hat. Irgendwann habe ich eine ausgeschnittene Bergsilhouette über eines meiner abstrakten Bild gelegt. Die Kombination habe ich anschließend am Bildkörper ausprobiert und es hat sich richtig angefühlt. Einige Zeit waren auch Personen Bestandteil meiner Arbeiten, dieses Element habe ich allerdings wieder verworfen.

MP: Welche Rolle spielt die Fotografie in deine Arbeiten?

LS: Die Fotografie war für mich immer wichtig. Ich bin jeden Tag mit meinem Hund einige Kilometer unterwegs und habe immer meine Kamera dabei. Die Fotos, die bei unseren Wanderungen entstehen, empfinde ich als eine Art von Tagebucheinträgen. Ich friere einen speziellen Moment ein – halte ihn fest.

MP: Wie verhält sich Abstraktion zu Naturalismus? Stehen beide gleichberechtigt nebeneinander?

LS: Ich versuche immer einen Kompromiss zu finden. Für mich sind die Komponenten wie zwei Partner, die streiten. Anfänglich haben beide Protagonisten eine klare Meinung und beharren auf dem jeweiligen Standpunkt- der Streit ist beinahe vorprogrammiert. Meine Arbeiten stellen das Eingehen des Kompromisses zwischen den beiden Polen dar – eine Balance zwischen den Kräften.
Meine Arbeiten sind wie Erinnerungen für mich. Jedes Bild hat seine eigene Geschichte und für jeden, der es betrachtet wieder eine eigene. Deswegen ist die Abstraktion auch so wichtig für mich, denn sie gibt Freiheit das zu sehen, was man mag.